



## Weiterer Beitrag zum Text der Geheimen Geschichte der Mongolen

VON ERICH HAENISCH, Stuttgart

gewidmet Frau Professor A. v. GABAIN

Zum 60. Geburtstag

Verehrte liebe Frau Collega! Unsere Bekanntschaft ist wohl vierzig Jahre alt. Im Berliner Sinologischen Seminar, im Museum für Völkerkunde und in den Räumen der Preußischen Akademie der Wissenschaften haben wir uns getroffen, in den Zimmern der Orientalischen Kommission, welche die Schätze der Turfanfunde betreute und bearbeitete. Dort, im Zentrum der Weltstadt, herrschte keine lärmende Geschäftigkeit. Dort umfing einen der Hauch stiller philologischer Forschungsarbeit an den aus dem Wüstensande geborgenen Handschriftenfunden. Dort traf man die nun längst dahingegangenen großen Orientalisten, deren Namen nicht verklingen werden: H. LÜDERS, F. W. K. MÜLLER, E. SIEG, W. BANG und W. SIEGLING. Ein gütiges Geschick hat Sie, nach bester sinologischer und turkologischer Vorbereitung bei O. FRANKE und W. BANG, in diese heiligen Räume zu Ihrer Arbeit an den reichen Beständen uigurischer Handschriften geführt, der Sie treu geblieben sind. Seit vielen Jahren verfolge ich mit Freude und Bewunderung Ihre Arbeit auf dem wichtigsten Gebiet der Zentralasiatischen Sprachen und Kulturen, und die Verbindung mit der alten Preußischen Akademie wahren. Und nun nahe ich mit meinem Glückwunsch, dem Wunsch, daß Ihre stille und selbstlose Forscherarbeit Ihnen noch lange beschieden sei, zu Ihrer eigenen Befriedigung und zum Gewinn der Studia Orientalia, dem selbstsüchtigen Wunsche auch, daß die Fügung, die uns vor bald sechzehn Jahren trennte, uns noch einmal in Berlin zusammenführen möge!

Mein Angebinde ist gering: eine Partikel und ein Wort. Dazu noch beide umstritten. Von Ausbildung und Forschung her mit besonderer Neigung für die Steppenvölker und mit Verständnis für den Wert polyglotter Studien begabt, haben Sie meine Yüan-ch'ao-pi-shi-Arbeit immer mit freundlichem Interesse begleitet. Es sind wohl zehn Jahre her, daß Sie mich nach dem in Aussicht gestellten IV. Bande der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ fragten. Nach der Textwieder-

herstellung 1935/37, dem mongolisch-chinesisch-deutschen Wörterbuch 1939 und der deutschen Übersetzung 1941 sollte ein Band mit weiterem sprachlichen und sachlichen Kommentar folgen, vor allem mit der sinologischen Ausbeute, die nicht gering ist. — Ich antwortete damals, daß zehn Manuskripthefte in meinem Schreibtisch lägen. Es seien Kommentare zu den Cruces, den schwierigen Textstellen, eine Grammatik, ein Sachkommentar in 15 Abschnitten, Tiere, Pflanzen, Kleidung, Wohnung usw. und schließlich Wortschatz und Phraseologie der Glosse und Paraphrase als Beitrag zur Kenntnis der chinesischen Volkssprache des 14./15. Jahrhunderts. Davon hätte ja wohl etwas erscheinen können. Aber Sie wüßten doch, daß über meiner Arbeit ein Unstern stehe, der ihre Fortsetzung hemme . . .

Ich habe einmal in einem Aufsatz einen Briefwechsel zweier chinesischer Gelehrter der Tang-Zeit behandelt „über die Pflicht und die Gefahr des Historiographen“, dem bei Fehlern und Unvorsichtigkeit die Strafe des Himmels und die Rache der Menschen für ihn und seine Nachkommen drohe<sup>1</sup>. Die Folge sei Scheu und Zurückhaltung im Urteil, die Konfuzius nicht kannte. Ich meinerseits habe ja nun keine eigentliche Historiographie betrieben. Daß ich mich aber an einen Stoff wie die „Geheime Geschichte“ überhaupt herangewagt habe, hat den Himmel offenbar verdrossen, und er hat es mir heimgezahlt: Der erste Schlag war die politische Unterdrückung des Verlages Asia Major im Jahre 1936. Dann kamen sieben Jahre später die Brandbomben auf Leipzig, welche die Bestände der drei Bände vernichteten, restlos mit allen Unterlagen, wie die Auskunft auf meine Anfrage lautete<sup>2</sup>. Auch was etwa verlagert war, ging im Kriege oder danach verloren, und im Auslande hatte sich keine Buchhandlung Exemplare gesichert!<sup>3</sup> Der dritte Schlag war die unglückliche Trennung des Landes und der Verlagsanstalten, welche die Fortführung mancher Werke unterband. Da nun überdies, wie eine Nachfrage ergab, erstaunlicher Weise der Absatz im Lande selbst minimal war — die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, welche Band I und II besitzen, lassen sich sozusagen an den Fingern einer Hand abzählen — war an die Ausgabe des IV. Bandes nur zu denken, wenn eine Neuauflage des gleichsam in der Geburt erstickenen Werkes gesichert war. Eine solche aber ließ

<sup>1</sup> Saeculum I (1950) S. 111—123.

<sup>2</sup> Auch zwei andere Textausgaben gingen verloren: „Altan Gerel“, die westmongolische Fassung des Goldglanzsutra und „Monggo han sai da sekiyen“, die Mandschu-Fassung von Sagang Secens mongolischer Geschichte, Asia Major 1929 und 1933.

<sup>3</sup> Manche hatten während des Krieges Verbindung und Verkehr. Doch blieb meine Nachfrage unbeantwortet. Das Werk wurde nicht mehr angezeigt und lebte nur in wenigen Exemplaren fort.

sich nicht erreichen. So hat Band IV das Licht der Welt nicht erblickt. Aber kann man dem Himmel grollen? Wer das Schicksal der „Geheimen Geschichte“ kennt, weiß, daß sie schlimmeren Schaden erlitten hat. Zudem ist im Laufe der Jahre schon manches aus dem Stoff von Band IV bekannt geworden: Zunächst wurde im Jahre 1949 aus P. PELLIS Nachlaß der Text herausgegeben. Den sachlichen Teil bietet das ausführliche Buch von P. POUCHA<sup>4</sup> und die sprachlichen Kommentare haben N. POPPE und FR. W. CLEAVES beigebracht, vor allem aber A. MOSTAERT, ohne dessen Buch „Sur quelques passages de l'histoire secrète des Mongols“ (1953) ein Studium des Werkes nicht mehr möglich ist. So wiegt der Verlust von Band IV nicht mehr so schwer. — Es ist verwunderlich, daß in einer führenden wissenschaftlichen Enzyklopädie unter dem Abschnitt „Geheimen Geschichte der Mongolen“ die Werke von MOSTAERT und POUCHA nicht verzeichnet sind, so wenig wie meine drei Bände. — Nun birgt der Text trotz der eingehenden und ungemein anregenden Kritik von MOSTAERT doch immer noch manche Fragen, die nur von Bilinguisten, Mongolisten und Sinologen, gelöst werden können. Und zwar müssen diese einerseits mit der mongolischen Volkskunde und möglichst auch mit den Mundarten, andererseits mit den chinesischen Umschriftssystemen der Fremdwörter vertraut sein. Der Kreis solcher Gelehrter ist klein.

MOSTAERT geht in seiner Kritik die drei Ausgaben durch, die von P. PELLIS 1949, S. A. KOZIN 1941 und die meine 1935/37. KOZIN, der kein Sinologe war, würde ich nicht als Autor bezeichnen. Tatsächlich war er der erste *Bearbeiter*. Im Jahre 1936 oder 1937 habe ich ihm auf seine Bitte eines meiner restlichen Autorenexemplare geschickt. Ob er noch das Wörterbuch benutzen konnte, weiß ich nicht. Auch PALLADIUS, dessen Verdienste unbestreitbar sind, könnte man nicht als Autor ansprechen. Wir kennen seine Bearbeitung nicht. KOZIN hat uns in seinem Werk kein Muster, etwa ein Blatt in Photokopie, geboten. Aber P. PELLIS der sie gesehen hat, schrieb mir nach dem Empfang meiner „Untersuchungen über das Yüan-ch'ao pi-shi“<sup>5</sup> unter dem 6. Mai 1931, daß PALLADIUS' Transkriptionen rein mechanisch seien, der ersten Zeile meiner Textprobe<sup>6</sup> entsprächen und damit nicht mehr enthielten als der chinesische Text selbst „ne donnent en elles-mêmes rien de plus que le texte chinois lui-même“. Damit war allerdings der Sprung über die

<sup>4</sup> Die Geheime Geschichte als Geschichtsquelle und Literaturdenkmal, 247 S. Prag 1956.

<sup>5</sup> Untersuchungen über das Yüan-ch'ao pi-shi, Abh. d. Sächs. Ak. d. W., Leipzig 1931.

<sup>6</sup> Die erste Zeile des Abschnittes gab die Zeichen des chinesischen Umschrifttextes, die zweite die einfache Umschrift davon, die dritte die Rekonstruktion des Mongolischen.

Hürde noch nicht geschehen. Ihn hat P. PELLIOU getan in seinem Aufsatz „À propos des Comans“<sup>7</sup>, der Rekonstruktion und Übersetzung von Abschnitt 188 des MNT, womit er zum Initiator der Yüan-ch'ao-pi-shi-Forschung geworden ist.

Zu MOSTAERTS Buch möchte ich im folgenden zwei Beiträge aus meinem imaginären IV. Band bieten. Die Entscheidung über ihren Wert sei der Kritik überlassen. Doch hoffe ich, daß sie neuen Stoff und neue Gedanken bringen.

Man hat mir vorgehalten, ich schöbe in meiner Textausgabe der Chronik des 13. Jahrhunderts den chinesischen Umschriftzeichen den Lautwert der heutigen nördlichen Aussprache unter, in Wadescher Transkription. Das trifft nicht zu. Einmal verwende ich das Wadesche System überhaupt nicht, weil es mir wohl für praktische Zwecke, nicht aber für sinologische Forschung geeignet scheint. Da es die alten Anlaute nicht berücksichtigt, nötigt es immer wieder zum Umdenken, ob wir es bei *hsi* und *chi* mit *hi* oder *si*, mit *ki* oder *tsi* zu tun haben. Die Sinologie arbeitet nun einmal nicht mit der Gegenwart, sondern mit der Vergangenheit, in der die Laute noch nicht so verschliffen waren wie gerade in der heutigen nordchinesischen Mundart. Können wir auch nicht für alle Epochen die gültige Aussprache festsetzen, so sollten wir wenigstens die besagten Unterscheidungen beibehalten, die doch für die ältere Sprache feststehen. Schon die Silbenarmut verbietet uns den Verzicht. — Im übrigen habe ich, seit je an zweisprachige Lektüre Chinesisch-Mandschu gewöhnt<sup>8</sup>, mich stets an die konventionelle Mandschu-Umschrift des Chinesischen gehalten, bei Fremdnamen und Fremdwörtern, und konnte folgerichtig auch bei der Geheimen Geschichte nicht von diesem System abgehen, das mir, mit gewissen Modifikationen, als das beste für den Sinologen erscheint. Es stammt aus dem 17./18. Jahrhundert<sup>9</sup>, hat demnach von dem MNT einen Abstand von 4—5 Jahrhunderten, also etwa den gleichen wie die KARLGRENSCHEN Tabellen, die auf die T'ang-Zeit zurückgehen. Die phonetische Erforschung der chinesischen Aussprache in der Spanne vom 10. bis 18. Jahrhundert wäre eine wichtige Aufgabe. Denn gerade in jener Zeit

<sup>7</sup> Journal Asiatique 1920, S. 125—185, insbesondere S. 176.

<sup>8</sup> Meine Berliner Dissertation 1904 (Die chinesische Redaktion des San-ang Secen), von der wegen der Kosten nur ein, dem Umfange nach etwas dürftiger Teil, die Textvergleichung eines Abschnitts, erschienen ist, enthielt die beträchtliche Zahl der Fremdnamen und Fremdwörter aus dem ganzen Text mit einer kurzen Betrachtung des Transkriptionssystems.

<sup>9</sup> Es geht hier um die konventionelle spätere Schreibung des 18. Jahrhunderts, während die ältere Schreibung die herrschende verschliffene chinesische Aussprache befolgte, mit manchen Fehlern und Verwechslungen.

liegen die besonders dichten Beziehungen Chinas zu den Fremdvölkern, die in Geschichtsquellen und Literatur ihren Niederschlag gefunden haben. Aus diesem Stoff gilt es, die Fremdnamen und Fremdwörter in ihrer chinesischen Umschrift herauszuziehen, zusammenzustellen und zu betrachten. Da sind z. B. aus den Annalen der drei Fremddynastien Liao, Kin und Yüan sämtliche Fremdnamen und Fremdwörter, über 10000 an der Zahl, zusammengestellt in einem Werk der Kienlung-Zeit *San-shi yü-kiai* 三史語解<sup>10</sup>. Dann haben wir die buddhistischen Übersetzungen. Manche Stücke des tibetischen Kanjur sind aus dem Chinesischen übersetzt. Aus ihnen müßten die chinesischen Titel und die Dhāraṇi, in tibetischer Schrift nach Silben geordnet werden. Ebenso müßten die P'agspa-Inschriften verwertet werden mit ihren chinesischen Wörtern, Titeln und Namen, die Geheime Geschichte, die fremdsprachlichen Glossare und Dokumente der Ming-Zeit und schließlich der reiche Stoff der Mandschuwörterbücher und -Lauttabellen. Wenn wir diese Ausbeute, chinesisch-fremdsprachlich und fremdsprachlich-chinesisch, in chronologischen Schichten geordnet, besitzen, erst dann können wir bei den Lautbestimmungen für jene Zeit fester auftreten. Bis dahin müssen wir im Einzelfall uns *vorsichtig* vortasten.

1. Es soll jetzt der Lautwert des Zeichens 訥 im MNT betrachtet werden.

Ich hatte dem Zeichen, das außer als Genitivpartikel nur in wenigen Wörtern vorkommt, von der Mandschuschreibung ausgehend die Aussprache *no*, *no*<sup>11</sup> zugewiesen. Diese Lesung wurde als falsch abgetan mit dem Hinweis auf die P'agspa-Inschriften, welche die Genitivpartikel in ihren tibetischen Buchstaben eindeutig mit *nu* wiedergeben. Gewiß ein triftiger Einwand. Ich kannte diesen Widerspruch und habe bei Behandlung der Inschriften<sup>12</sup> natürlich stets *nu* geschrieben. Dennoch habe ich für MNT die Schreibung *no*, *no* beibehalten. Nicht aus Rechthaberei, sondern nach Überlegung. Ich kenne das Zeichen aus der Umschreibung von Fremdwörtern und -Namen als einen unbetonten dumpfen Laut *no*, *no*, *ně*, z. B. im Namen der Stadt Bedune im Bezirk Kirin, Mandschurei. Im YS 131 findet es sich in dem Namen Orunetai, Oruno(r)tai?, vgl. MNT 120 und 202 Oronaraca und Oronartai, mit 訥. Für die Silbe *no* steht bei MNT das Zeichen 那, in späteren Texten wie Myl auch

<sup>10</sup> Natürlich müssen dabei nicht Kienlungs abwegige Änderungen befolgt werden, sondern die in Parenthese angegebenen alten Schreibungen.

<sup>11</sup> Zu dem diakritischen Punkt im Wörterbuch habe ich mich nach den Einwänden verstanden, zur Unterscheidung von der mit einem anderen Zeichen geschriebenen Silbe *no*.

<sup>12</sup> So in meiner, von einer Kritik als unzuverlässig bezeichneten, Arbeit „Steuergerechtere der chinesischen Klöster unter der Mongolenherrschaft, mit 3 Phagspa-Inschriften“, Leipzig 1940.

諾, 納, 訥 in *noyan*, *nomun han* und *nomci*. Für 奴 *nu* finden wir bei MNT wie auch in späteren Texten 努, 弩. Das fragliche Zeichen 訥 habe ich für diesen Laut *nu* nur in dem Namen 訥刺丁 *Nur eddin?* YS 209 finden können. In späteren Texten kommt es nie für diesen Lautwert vor. Wenn zum Schluß erwähnt sei, daß unser fragliches Zeichen mit 那 *no* im Wechsel steht, im Worte *noyir*, Schlaf, 177, fol. 21 v, mit 訥 und 205, fol. 37 r mit 那 geschrieben, so dürfte daraus die Unsicherheit des Lautes hervorgehen, aber doch die Neigung zu *no* und nicht zu *nu*.

## 2. *kesik* und *kesek*.

Temujin sah sich von Jugend auf den Überfällen seiner Feinde ausgesetzt. Einer seiner Getreuen führt ihm seine zwei Söhne zu: sie sollen deine goldene Schwelle bewachen, *altan bosoha cing sakiju atuhai* (137). Den beiden Badai und Kišlih, die ihn von dem drohenden Überfall der Kereit unterrichtet hatten, dankt er mit hohen Belohnungen und bestellt ihnen Leibwächter *kesikten* aus dem Klan der besiegten Onghojit (187). Er selbst schuf sich eine Schutzwache, *kesikten* 護衛, 扈 *hu-wei* Leibgarde oder Gefolge genannt, von 80 Mann Nachwachen, *nayan kebt'ul* 宿衛 *suh-wei* und 70 Mann (Tag)Wachen *dalan turhah* 班 *pan* in Ablösungswachen YP 我止有八十人做宿衛七十人做護衛散班 (224)<sup>13</sup>. Später wurde diese Leibgarde zu einer Truppe von 10000 Mann aufgefüllt, die eine Ausnahmestellung vor dem regulären Militär der Tausend- und Zehntausendschaften einnahm. Der einzelne Gardist stand über dem Tausendschaftsführer des Heeres. — Auch in China hatten die Palastwachen ja ihre Sonderstellung. Niemand durfte ihre Quartiere betreten. — Diese Leibgarde *hu-wei* hieß *kesikten*, die Favoriten, welche die Gunst (des Herrschers) hatten. Sie waren vom Heeresdienst befreit. Wurden sie eingesetzt, *hathuldu'an udur*, dann in vorderster Linie (226) und als Zentrum *yek hol bolun atuhai* (226), vor dem Herrscher. An gewöhnlichen Tagen *olon udur* bestand ihre Aufgabe nicht nur im laufenden Wachdienst *turhah boltuhai*, sondern in allen Obliegenheiten des Palastes, Auf- und Abbau der Palastjurte *ordo ger*, Verladen auf den Jurtenkarren *ordo ger tergen* und Sorge um alle Utensilien. Der Dienst ging reihum in Schichten *kesek*. Das ist ein Wort, das wie unser „Wache“ nicht nur die Mannschaft, sondern auch einen Zeitbegriff, chin. 更 *keng* bedeutet. Die Disziplin war hart. Beim Antreten wurden die Wachartikel verlesen (227). Danach stand die Abteilung unter verschärftem Gesetz. Das Wort *kesek*, türkischer Herkunft vom Verbum *kesmek*, schneiden, bedeutet die vom Pfluge geschnittene Erdscholle, also etymologisch gleich dem chinesischen Zeichen 塊 *k'uai* unter dem Radikal 土 Erde, begrifflich zu dem Wort „Stück“ erweitert. So

<sup>13</sup> Das Blatt ist in der Ausgabe YE TEH-HUI fälschlich mit fol. 35 bezeichnet und auch falsch geheftet.

heißt auch *kesek* Abschnitt, Abteilung, Stück. In chinesischer Umschrift findet es sich im YS, in den Akten YT und TTK und in den Inschriften in der Form 怯薛 *k'ieh-sieh*, mit Abstoßung des Schlußkonsonanten *k* zu lesen *kese(k)*. Dies Wort wird nun bei MNT anders umschrieben, nämlich gleich dem vorbesprochenen *kesik(ten)*. Die Gleichschreibung ist aus lautlichen und vielleicht mundartlichen Gründen verständlich: Der Text des MNT ist nach vorherrschender Ansicht ursprünglich in uigurischer Schrift aufgezeichnet und später von dieser geschriebenen Vorlage mit chinesischen Silbenzeichen umschrieben worden. Und zwar ist diese chinesische Niederschrift nicht visuell erfolgt, abgelesen, sondern phonetisch, nach Diktat vorgelesen. Das erhellt schon aus der Beachtung des velaren *h*, für das es in der uigurischen Schrift keinen Buchstaben gibt, und das in der Umschrift beim gleichen Wort einmal wiedergegeben wird und einmal fortgelassen: *ho'arahu* und *o'arahu* 227, 41r. Hier macht sich die Aussprache des Diktierenden und das Gehör des Aufnehmenden geltend. Die Palatalisierung des Zischlauts vor *i* ist eine häufige Erscheinung: *üdeki* (*üjekü*) zu *üjiku*. So wird aus *kesek* ein *kesik* geworden sein. — In seiner schönen Arbeit „Inscriptions et pièces de chancellerie chinoises de l'époque mongole“ (T'oung-Pao 1904) sagt ED. CHAVANNES, daß man seit langem die Mitglieder der *kie-sie* mit den *kechiktchi* der Perser und den *questian* bei Marco Polo gleichgesetzt habe. — Daß es sich jedoch im MNT bei ihnen um etwas Verschiedenes handelt, erhellt nicht nur aus der Glosse 護衛 *hu-wei* Leibgarde und 班 *pan*, Abteilung, zwei Wörtern, die sich begrifflich nicht decken, sondern auch aus den Verbindungen: *nikan kesik (kesek) kesikten*, *ih pan hu-wei*, eine Abteilung Leibgarden, wo das erste Wort als Zählwort, Teil des zweiten erscheint (227), und *kesikten kesik (kesek) ho'ara'asu* 護衛班脫了呵 *hu-wei pan t'o liao-a*, wenn die Leibgarden ihre Wachen (Dienstzeiten) versäumen (278). Es sind also dort zwei verschiedene Wörter, die dialektisch gleich oder ähnlich gesprochen wurden, bei der Niederschrift nach Diktat gleich geschrieben und damit konfundiert worden. Ich habe nicht in Konfusion, sondern mit Vorbedacht sie wieder geschieden und wie CHAVANNES aus *kese* ein *kechik* machte, so aus *kesik*, dort, wo es (Wach)abteilung, *pan*, bedeutet, wieder *kesek* gemacht, mit ausdrücklichem Vermerk. Nun wird dem entgegengehalten, das von der Glosse mit *hu-wei* bezeichnete Wort *kesikten* könne nicht „Günstling“ bedeuten und mit dem Wort *kesik*, Gunst, in Verbindung gebracht werden, weil dieses erst neueren Datums sei und in der altmongolischen Sprache unbekannt. Zugegeben, daß es bei MNT, auch in den sinomongolischen Glossaren der Ming-Zeit nicht vorkommt. „Begünstigen“ heißt dort *soyurhahu* „Gunstbeweis“ *soyurhal*. Auch in den Texten der buddhistischen Literatur fehlt es, nach freundlicher Mitteilung von Herrn FR. WEL-

LER. Zu dem Wort *kešig* nennt er eine Belegstelle aus dem *Kāšyapa-parivarta* § 101, wo es für tibetisch *lhag-ma*, Speisereste steht, vgl. MNT 70, auch in der Schreibung *keseq*, Kapitel *nöğüge keseq*, zweites Kapitel, das gleiche Wort Abschnitt. Ein Wort für Gunst, Gnade ist *haira*. Ob die tibetisch-mongolischen Buddhismus-Wörterbücher, früher im Besitz der Berliner Bibliothek, vielleicht unter *bka-drin* das mongolische *kešik* aufführen, weiß ich nicht. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, würde mir das argumentum ex silentio hier noch nicht als Beweis dafür genügen, daß es in der altmongolischen Sprache ein Wort *kešik*, Gunst, noch nicht gegeben hätte, die *hu-wei-kešikten*, also das gleiche bedeutet hätten wie die *pan-kešikten*, nämlich einfach Wachen, Wachabteilungen oder Abteilungen im Dienst von der großen allgemeinen Wachtruppe von 7 Zehntausendschaften, die im Wechsel Dienst hatten, und nicht die kleinere Leibgarde von nur einer Zehntausendschaft, Division, die zur Palastjurte gehörte. Hierzu bemerke man noch:

Die Leibgardedivision, mit den Tages- und Nachtwachen, eine Zehntausendschaft, hatte, wie gesagt, eine Ausnahmestellung. Die Leute wurden sorgfältig ausgewählt, nach Fähigkeit und äußerer Erscheinung, aus den Söhnen und Brüdern der Kommandeure aber auch aus dem einfachen Volk (191). Neben diesen äußeren Eigenschaften galt aber auch die charakterliche der unbedingten Zuverlässigkeit und Treue *itegel*. Die Gegenleistung ist die Gunst des Herrschers. Auch CHAVANNES spricht von Gunst und Vertrauen des Herrschers, *extrême faveur et extrême confiance*. Da sollte der Name *kešikten* der Leibgarde nicht mit dem mongolischen Wort *kešik* „Gunst“ zusammenhängen? — Die mehrsprachigen Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts, der drei-, vier- und fünf-sprachige Wörterspiegel verzeichnen das mongolische Wort *kesek*, in der Aussprache bestimmt durch die Mandschu-Umschrift, für mandschu *farsi*, Stück, mo. *kesek*, tib. *sa-dum*, turki *barca*, chin. 塊. Das Wort *kešik* kommt an zwei Stellen des Wörterspiegels vor, *k'uai* beide Male unter dem Mandschu-Stichwort *kesi*: unter der Abteilung *hese* Kaiserlicher Erlaß und *hôturi fengšen*, Glück und Segen: *han-i bilume gosime isibuha fulehun*, die vom Kaiser in Freundlichkeit und Liebe zugewandte Gunst mo. *kešik*, ma. *kesi*, chin. 恩, *en*, tib. *bka-drin*, turki *iltipat*. Das andere *abkai isibuha hôturi*, vom Himmel gespendetes Glück mo. *kešik*, ma. *kesi*, chin. 造化 *tsao-hua*, tib. *k'a-rje*, turki *rizki*. Wir finden das Wort in dem Titel 奉恩輔國公 *feng-en fu-kuoh kung*, ma. *kesi be tuwakiyara gurun be aisilara kung*, mo. *kešik i sakiki ulus tur tusalakci güng*, Prinz Helfer des Staates, der die Gnade (des Herrschers) wahrt. Das Wort *kešikten* erscheint in der Singularform unter ma. *ke-singge*, *hôturi fengšen bisire niyalma*, glückhafter Mensch, mo. *kešiktei*, chin. 有造化的 *yu tsao-hua ti*, tib. *k'a-rje can*, turki *riz-kilik*. Ein Hin-



weis auf die militärische Bedeutung des Wortes fehlt, was bei diesen auf den Mandschustaat ausgerichteten Wörterbüchern ja verständlich ist. — Doch sind auch im YS die Nachrichten über das mongolische Militärwesen sehr dürftig, bis auf die der Heeresverwaltung unterstehende Relaispost. Die mongolischen Historiker bringen überhaupt nichts von der interessanten Heeresorganisation des Mongolenreiches, so daß wir da außer den Akten des YT und TTK eben auf das MNT angewiesen sind. — Man wird sagen, das seien oben alles Zitate aus dem 18. Jahrhundert. Doch findet sich *kesik*, Gunst, auch schon bei Sanang Secen. KOWALEWSKI hat es von dort in sein Wörterbuch genommen. Den Stammesnamen *Kesikten* hat er davon abgeleitet: heureux, fortunés, bénis. Zweifellos leitet doch auch dieser Stamm seine Herkunft von den Leibgarden Cinggis Kans ab und nicht von Wachabteilungen. Im YS 124 heißt es in der Biographie von *Mang-go-sar XI*, daß ihn der letzte Kaiser Shun-ti bei seiner Thronbesteigung postum mit dem Herzogtitel geehrt und dem Stamme des Nachkommen den Namen *kesikten*, (meine Favoriten), verliehen habe. Der Ahne Manggosar war ein Kriegermann, der gegen die Oros und Kibeah gekämpft hatte. Doch nicht dieser Kriegerhuhm trug ihm die postume Ehrung ein, sondern sein entschiedener Einsatz für die Kür des Kaisers Mōngke im Jahre 1251. — Die Suche nach handschriftlichen Stammeschroniken ist eine wichtige Aufgabe für die rührigen Jungmongolisten<sup>14</sup>. In den Kanzleien der

<sup>14</sup> Diese sollten sich aber auch sagen, daß sie, wo es um die mongolische Geschichte des 17./18. Jahrhunderts geht, vielleicht mehr als auf mongolische Familienhandschriften auf mandschurische Akten angewiesen sind, z. B. die großen ausgedruckten Aktensammlungen vom G'aldan- und Dsungarenkrieg, *Wargi amargi babe necihiyeme toktobuha bodogon-i bithe* 1706 und *Jun-gar-i babe necihiyeme toktobuha bodogon-i bithe* 1771, das erste in 48 Kapiteln die Ereignisse von 1677—1698, das andere in 171 Kapiteln die Zeit von 1700—1766 behandelnd. Man mag sagen, daß diese Akten inhaltlich größtenteils in die großen Regestensammlung *Ts'ing shih-luh* aufgenommen seien. Aber einmal sind sie dort verstreut und außerdem sind bei militärischen Akten die Mandschu-Fassungen eben die primären Quellen und dann haben sie den besonderen Wert, daß sie die Fremdnamen in Lautschrift bieten. Hier lesen wir keine Familien- oder Stammesgeschichte, sondern die Geschichte der Steppe, die welthistorischen Vorgänge des 18. Jahrhunderts, die über das Schicksal Innerasiens entschieden. Gewiß enthalten sie in der Hauptsache militärische Dinge und Vorgänge, aus chinesischer und ostmongolischer Sicht betrachtet, doch bringen sie bei ihrem Umfange auch viel Interessantes auf anderen Gebieten. Sie sind bisher kaum beachtet worden. Ich habe einige Stellen daraus übersetzt, E. KRAFT hat eine private Sammlung von Berichten des Generals Funingga von seinen Operationen westlich vom Kuku noor in den Jahren 1717—1724 herausgegeben und übersetzt. Leider sind diese ausgedruckten Aktenwerke nun sehr selten. Die Peking National Library besitzt kein vollständiges Exemplar. In Berlin

Stammesfürsten dürften doch noch mongolisch geschriebene Akten bewahrt werden, wenn man auch weiß, daß die Fürsten der südmongolischen Stämme für ihren Schriftverkehr die mandschurische Kanzleisprache verwandt und auch nach dem Sturze der Dynastie noch beibehalten haben, wie auch Kleidung und Haartracht. — In der Stadt Hailar, Provinz Helungkiang (Mandschurei), gab es in den zwanziger Jahren für die dort wohnenden Bargu-Mongolen eine Mandschu-Zeitung *Ice sonin*. — Die mongolischen und mandschurischen Archive der Verwaltung und der Banner sind verschleppt. Allein in den Pekingern Archiven könnten wir noch chinesische, mandschurische und mongolische Akten zur Geschichte der mongolischen Stämme vom 17.—19. Jahrhundert vermuten. Welche interessanten Funde man dort machen konnte, wollte ich mit meiner Abhandlung vom Jahre 1959 dartun<sup>15</sup>. — KOWALEWSKI hat für das Wort *kesik*, Gunst, ein Mandschu-Äquivalent *kechi*, französischer Lesung, geboten. Das ist das Wort *kesi* und dieses dürfte den Schlüssel zur Lösung der Frage *kesek* ~ *kesik* bieten. Es kommt schon seit der ältesten Zeit des mandschurischen Schrifttums vor, um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Da die Mandschufürsten in ihren Kanzleien den Schriftverkehr anfangs durch mongolische Lamas in mongolischer Schrift und zuerst wohl auch in mongolischer Sprache besorgen ließen<sup>16</sup>, ist anzunehmen, daß auch manche mongolische Wörter in die mandschurische Aktensprache hineingeglitten sind. So der immer wiederkehrende Ausdruck *Han-i kesi*, Huld des Herrschers, auf ein *Hagan-u kesik* zurückzuführen wäre. Damit wäre das mongolische

hatten wir mit dem Sinologischen Seminar, der Staatsbibliothek und meiner Privatbibliothek aus der Mandschu- und der chinesischen Fassung ein vollständiges Exemplar zusammengestellt. Davon ist nur mein Teil erhalten, 62 Bücher der Mandschu-Fassung, jetzt im Besitz der WDB Marburg, das andere ist verloren. Im Petersburger Asiatischen Museum war nach dem alten Katalog ein Exemplar vorhanden; vielleicht gibt es eins in Paris oder in England. Es gilt, dieses Werk in Photokopie zu bewahren. Noch bei meinem letzten Pekingern Besuch 1936 habe ich in den Schuppen am Palastmuseum die hohen Stapel der großen Druckplatten der fremdsprachlichen Werke gesehen. Nach meiner Rückkehr habe ich in der Zeitschrift 'Forschungen und Fortschritte' darüber berichtet und Vorschläge zu einer gemeinsamen überstaatlichen Rettungsaktion gemacht. Aber es war damals nicht die Zeit zu wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit. — Es ist ein trauriger Gedanke, daß vor unseren Augen große Bücherschätze nicht nur durch Krieg und Brand, sondern auch durch Interesselosigkeit verloren gingen. — In Urga zeigte man mir im Jahre 1928 im Utschkom als historisches Material ein großes handschriftliches Werk, die mongolische Übersetzung eben jener mandschurischen Aktensammlung.

<sup>15</sup> Dokumente aus dem Jahre 1788 zur Vorgeschichte des Gorkhakrieges, Abh. d. Bayer. Ak. d. W. 1958.

<sup>16</sup> HAUER, K'ai-kuoh fang-lüeh S. 31/32.

Wort *kesik*, Huld, Gunst, bis in den Ausgang des 16. Jahrhunderts hinauf zu verfolgen, in die schriftlose Zeit und nur noch drei Jahrhunderte von der altmongolischen Schriftperiode des MNT getrennt. Es könnte neben dem Worte *soyurhal* gelebt haben wie die Wörter Huld und Gnade neben Gunst. Damit wäre auch das Wort *kesikten* in seiner Bedeutung Günstling festgelegt und von *kesek*, Stück, Teil, Abteilung getrennt.

In den zwanziger Jahren hat OTTO FRANKE im Sinologischen Seminar der Berliner Universität eine Kommission von Spezialisten zusammengebracht, um viersprachige Inschriften zu erklären. Das war damals möglich. Diese Zusammenarbeit war äußerst lehrreich und harmonisch. Keiner versteifte sich auf seine Meinung und jeder brachte einen Gewinn davon. Zweifelhafte Stellen des chinesischen, mandschurischen, mongolischen und tibetischen Textes wurden durch Vergleichung und Besprechung geklärt und zum Schluß ein einwandfreier Sinn ermittelt, mit manchen neuen Erkenntnissen in den einzelnen Sprachgebieten. Es ist schade, daß im Fall der „Geheimen Geschichte“ eine solche Kommission nicht zustande kommen konnte.

Abkürzungen:

- MNT = mongolischer Text der Geh. Gesch. d. M.  
 YP = Yüan-ch'ao pi-shi, chinesische Paraphrase  
 YS = Yüan-shi  
 YT = Yüan Tien-chang  
 TTK = T'ung-chi t'iao-koh  
 WDB = Westdeutsche Bibliothek